und immer neuer Unruhen führt, die schließlich doch einmal einen Charakter annehmen können, der den Bestand der Türkei ernstlich in Frage stellt. In Macedonien gährt es bereits bedenklich, das bulgarische Actionscomité ist energisch an der Arbeit, und schon hat eine vierzig Mann starke griechische Bande die Grenze überschritten; sie ist in Uesküb festgenommen worden, aber es werden weitere folgen. Dazu kommt, daß es in der Türkei auch sonst mit der öffentlichen Ordnung und der Sicherheit der Europäer wieder schlechter bestellt ist als in den letztverflossenen Jahren. So griff, wie das Reuter'sche Bureau unterm 7. Juni meldet, eine Bande Kurden die Arbeiter an der Eisenbahnstrecke Smyrna-Kasaba an und tödtete eine große Anzahl derselben, wobei auch mehrere ausländische Ingenieure ums Leben gekommen sein sollen.

Was die Ausschreitungen des chinesischen Pöbels gegen deutsche Officiere betrifft, so liegt in Berlin auch heute noch keine officielle Bestätigung der Nachricht von der Ermordung des Lieutenants Krause in Nanking vor, auch davon, daß derselbe blos schwer verletzt worden sei, ist deutscherseits noch nichts bekannt geworden. So wird die Vermuthung immer wahrscheinlicher, daß die von uns gleich als unglaubwürdig bezeichnete englische Quelle Vorgänge bei dem bekannten früher vorgekommenen Ueberfall des deutschen Majors und einer Anzahl deutscher Officiere aufwärmt und sensationell übertreibt. Bei jenem Auflauf ist es nur zu ganz leichten Verwundungen gekommen. Daß inzwischen ernstlichere neuere Zusammenstöße vorgekommen sein sollten, ist um so weniger anzunehmen, als seitdem mehrere deutsche Kriegsschiffe in Nanking angekommen sind. Wenn der Angriff auf die deutschen Officiere mit dem angeblichen Plan in Zusammenhang gebracht wird, die chinesische Armee unter russische Instruction und Aufsicht zu stellen, so ist (wie der „Magd. Ztg." zutreffend aus Berlin geschrieben wird) auch hinter dieser Nachricht ein Fragezeichen wohl am Platze. Der Pöbel, von dem der Angriff ausging, hat an den russischen Instructoren vermuthlich nicht mehr Interesse, als an den deutschen. Dagegen klingt es glaublicher, wenn berichtet wird, daß er sich gegen die deutschen Officiere gewandt, nachdem man ihm eingeredet hatte, daß diese das Geld eingesteckt hätten, welches die chinesische Regierung als Entschädigung für den Grund und Boden angewiesen habe, auf dem die Wohnhäuser für die Instructoren und die Casernen errichtet worden. Natürlich ist an dieser Geschichte kein wahres Wort, aber der neue Vicekönig von Nanking, Liu-gung-yi, der im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger Tschang-tschi-tung von militairischen Reformen überhaupt nichts wissen will und deshalb die Arbeit der deutschen Officiere mit allen Mitteln aufzuhalten sucht, kann vielleicht ein besonderes Interesse daran gehabt haben, Lügengeschichten dieser Art unter den fanatischen Pöbel zu bringen. Im Allgemeinen haben wir kein Interesse daran, daß deutsche Officiere und Unterofficiere nach China gehen, und wenn man dort meint, mit russischen oder anderen Instructoren besser zu fahren, so wird darüber bei uns kein Wort verloren werden. Deshalb haben auch die Bemühungen der chinesischen Regierung, nach dem Kriege mit Japan deutsche active Officiere für die chinesische Armee zu gewinnen, in Berlin keinerlei Unterstützung erhalten; daß aber die Rechtsansprüche der in China weilenden Officiere die kräftigste Unterstützung der deutschen Behörden erfahren werden, bedarf nicht erst der besonderen Betonung.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 7. Juni. Nachdem heute der stenographische Bericht über die Sitzung des Reichstags vom 3. Juni erschienen ist, haben wir Veranlassung, auf die Rede des Herrn Abg. Bebel zurückzukommen, in so weit dieselbe sich mit den Vorbereitungen beschäftigt, die von der nationalliberalen Parteileitung für den diesjährigen Delegirtentag getroffen worden sind. In den Mittheilungen für die Vertrauensmänner sind, wie auch Herr Bebel durch Verlesung der betreffenden Stelle bestätigt, die Parteimitglieder im Lande belehrt worden, wie die Delegirten lediglich gewählt werden dürfen, wenn das Schicksal der socialdemokratischen Centralorganisation nicht auch die nationalliberale Partei treffen soll. Herr Bebel bezeugt der Partei also für die Gegenwart ein durchaus gesetzliches Verhalten, nur meint er, sie sei „anscheinend" erst jetzt zu dieser Erkenntniß gelangt, nachdem sie jahrelang gegen die Bestimmungen des Vereinsgesetzes „gesündigt" hätte. Herr Bebel glaubt insbesondere, der Gerichtsbeschluß gegen die Socialdemokratie habe der nationalliberalen Partei erst die Veranlassung gegeben, in den Mittheilungen für die Vertrauensmänner eine solche Anweisung mit Bezug auf § 8 des preußischen Vereinsgesetzes zu erlassen. Das vorsichtig eingeschaltete Wort „anscheinend" läßt aber schon erkennen, daß Herr Bebel seiner Sache nicht ganz sicher ist. Thatsächlich kennt das Centralstatut der nationalliberalen Partei, auf Grund dessen auch schon die beiden allgemeinen Delegirtentage von 1891 und 1894 vorbereitet, entworfen und abgehalten worden sind, lediglich eine Vertretung der „Parteiangehörigen" innerhalb der einzelnen Reichstagswahlkreise durch Delegirte und ist in den Jahren 1891 und 1894 genau in derselben Weise, wie jetzt, zur strengen Beobachtung des § 8 des preußischen Vereinsgesetzes gemahnt worden. Was Herr Bebel als die Frucht einer neuen Erkenntniß ansieht, entspricht also einer alten Praxis der nationalliberalen Partei. Seine gegen diese und Herrn v. Bennigsen angebrachte Denunciation erledigt sich damit von selbst.

* **Berlin**, 7. Juni. Wie der Telegraph bereits gemeldet hat, beschäftigen sich die „Hamb. Nachr." in einem Leitartikel mit dem „Fall Basbford", über den in der Sonntags-Ausgabe des „Leipz. Tagebl." berichtet worden ist, und fordern amtliche Aufklärung über den Vorfall. Das Organ des Fürsten Bismarck übernimmt zunächst die Darstellung der „Staatsb.-Ztg.", nach welcher Basbford, „nachdem er inzwischen noch an anderen Thüren angeklopft hatte", bei einem zweiten Versuche, zum Staatssecretair Dr. v. Stephan zu dringen, von diesem liebenswürdig empfangen worden ist und gegen eine Zahlung von 100 ℳ an die Postunterstützungscasse die Zurücknahme des Strafantrags der Oberpostdirection erreicht hat, und citirt dann den folgenden Protest des genannten Blattes:

„Wir vermögen diese Entscheidung des Herrn v. Stephan nicht zu verstehen, und sie muß in den Kreisen der Postbeamten selbst die tiefste Mißstimmung hervorrufen. Derartige unerhörte Beschimpfungen und thätliche Beleidigungen dürfen nicht anders als durch das Gericht selbst zum Austrage gebracht werden. Wir haben im Laufe der letzten Jahre eine große Zahl von Fällen erlebt, in denen anständige achtbare Bürger wegen geringfügiger Verbalinjurien am Telephon 2c. zu empfindlichen Geldstrafen, ja, sogar zu Gefängniß verurtheilt worden sind. Und dieser Fall, in dem ein Beamter durch einen Ausländer in so unerhörter Weise öffentlich in seiner Amtsehre gekränkt wird, soll ungesühnt bleiben?"

„Wir können uns" — fahren die „Hamb. Nachr." fort — „diesem Proteste nur anschließen. Der Fall Basbford ist, wie der „Hann. Cour." durchaus zutreffend bemerkt, das Gegenstück zum Kissinger Fall Stern, und wir sind fest überzeugt, daß Mr. Basbford aus London trotz der englischen Kammerherrn-Uniform, in der er bei feierlichen Gelegenheiten zu paradiren pflegt, vor unseren Gerichten nicht billiger wegkommen würde, als Herr Louis Stern aus New-York. Auch wir würden dagegen protestiren, daß ein Ausländer in Deutschland mit anderem Maße gemessen wird, als ein deutscher Staatsbürger. Die Behauptung, daß Herr von Stephan gegen Zahlung von 100 ℳ von Seiten des Mr. Basbford zu wohlthätigem Zweck die Zurücknahme des Strafantrags angeordnet habe, klingt aber durchaus unglaubwürdig, zumal da Mr. Basbford gleich, nachdem der Vorfall sich zugetragen hatte, ein Pönale von 500 ℳ offerirte. Uebrigens wird dem „Hann. Cour." ebenfalls bestätigt, daß Staatssecretair von Stephan die Zurücknahme des Strafantrags gegen Mr. Basbford angeordnet hat. Letzterer mußte sich dem beleidigten Beamten gegenüber entschuldigen. Dies geschah, wie dem Blatte berichtet wird, in folgender Weise: Mr. Basbford saß im Dienstzimmer des Directors des Haupttelegraphenamts Ebers auf dem Sopha und sagte zu dem ins Zimmer gerufenen Beamten, ohne letzteren anzusehen oder auch nur aufzustehen, die Worte: „Die Ihnen zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit zurück". Diese Sühne ward als ausreichend erachtet, obwohl der betreffende Beamte sich keineswegs dadurch befriedigt erklärte. Wir können uns einstweilen noch nicht entschließen, an die volle Correctheit dieser Angaben zu glauben, sondern erwarten ein Dementi. Jedenfalls ist es dringend wünschenswerth, daß amtliche Aufklärung erfolgt, und wir behandeln deshalb den Fall an dieser Stelle." Am Schlusse weisen dann die „Hamb. Nachr." darauf hin, daß der Staatssecretair des Auswärtigen in dem unlängst veröffentlichten Notenwechsel über den Fall Stern am 13. October 1895 wörtlich Folgendes schrieb:

„Die gerichtliche Verfolgung strafbarer Handlungen könne aber bei und durch Geschenke, auch an Arme, nicht beeinflußt werden; die Gefängnißstrafe endlich sei durch das Strafgesetz vorgesehen. In Deutschland sei vor Gericht Jedermann gleich; die Rechtsprechung liege in den Händen unabhängiger Gerichte; Amerikaner würden genau wie Deutsche behandelt. Wenn Herr Stern auf dieselbe Achtung in Deutschland Anspruch mache, deren er sich in Amerika erfreut, so möge er auch, so lange er in Deutschland ist, sich so benehmen, wie man es von einem gebildeten und anständigen Mann erwarte. Herr Stern habe dies nicht gethan. Bezüglich des Schutzes, den Beamte im Dienst gegen Drohungen und Beleidigungen zu beanspruchen haben, schienen in den Vereinigten Staaten mildere Anschauungen als hier vorzuherrschen; wo aber deutsche Gesetze und ihre Anwendung in Frage stünden, seien lediglich deutsche Anschauungen maßgebend und bestimmend."

Nach diesem Appell an den Staatssecretair des Reichspostamtes kann eine amtliche Aufklärung wohl nicht ausbleiben.

— Die schon telegraphisch gemeldete Richtigstellung des „Reichsanzeigers" betreffs der Erklärung des Kriegsministers über die Militairstrafgerichtsordnung lautet wörtlich:

„Nach einem in den Blättern verbreiteten Bericht über die Berathung der Budgetcommission vom 5. Juni, betreffend die Militairvorlage, soll der Kriegsminister auf eine Anfrage des Abg. Richter wegen der Militairstrafgerichtsordnung erwidert haben: „Wenn der Herr Reichskanzler sich für die Oeffentlichkeit ausgesprochen hat, wird auch jeder Kriegsminister dieselbe Erwartung hegen." Wir sind in die Lage versetzt, festzustellen, daß auf die Frage des Abg. Richter: „Ob auch der Kriegsminister die von dem Herrn Reichskanzler ausgesprochene Erwartung bestimmt hege, daß im Laufe des Herbst dieses Jahres der Entwurf einer neuen Militairstrafgerichtsordnung zugehen werde", der Kriegsminister kurz erwidert hat: „Wenn der Herr Reichskanzler diese Erwartung ausgesprochen hat, wird auch jeder Kriegsminister sie hegen dürfen." — Ueber Einzelheiten des neuen Strafverfahrens ist bei diesem Anlaß überhaupt nicht die Rede gewesen."

Eine Aufklärung über den Stand der Angelegenheit bringt diese Richtigstellung jedenfalls nicht.

— Nach einer wohl vom Reichstagspräsidium beeinflußten Darlegung der „Germania" ist darauf zu rechnen, daß die zweite Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Plenum des Reichstags spätestens am 22. Juni beginnen und die Vorlage bis zum 7. oder 8. Juli erledigt werden kann.

— Auf Wunsch der conservativen Fraction des Reichstags ist deren Vertreter in der Commission für das Bürgerliche Gesetzbuch, Abg. v. Buchka, aus der Commission wegen seiner Stellung zur Civilehe im Bürgerlichen Gesetzbuch ausgetreten.

— Mit Bezug auf die Errichtung einer eigenen Militairdruckerei schreibt die „Post": „Da der Umbau des Kriegsministeriums Gelegenheit bietet, die baulichen Bedürfnisse einer Militairdruckerei von vornherein in Betracht zu ziehen, werden nur Forderungen für die maschinelle Ausrüstung nöthig werden, und diese dürften die Summe von 200 000 ℳ kaum erreichen."

— Die Meldung, an maßgebender Stelle werde die Verlegung der Generalcommission für Pommern und Brandenburg von ihrem gegenwärtigen Sitz in Frankfurt a. O. entweder nach Stettin, Potsdam oder Berlin erwogen, wird in der „Nordd. Allg. Ztg." von zuständiger Seite als unzutreffend bezeichnet.

— Der „Deutschen Tageszeitung" wird gemeldet, daß die Frage, ob die Arbeiterversicherungsgesetze von Grund aus umgestaltet oder in einzelnen geltenden Bestimmungen abgeändert werden sollen, demnächst das preußische Staatsministerium beschäftigen werde oder ihm gegenwärtig schon zur Beschlußfassung vorliege. Von dem Ausfall dieses Beschlusses solle es abhängig sein, ob, wie bereits vor einiger Zeit angekündigt wurde, eine weitere Arbeiterversicherungsconferenz einberufen wird.

— In der ausländischen Presse, namentlich der romanischen Länder, findet sich schon seit längerer Zeit die Behauptung, es greife unter den deutschen Arbeitgebern mehr und mehr Unzufriedenheit wegen der durch die Arbeiterversicherung ihnen auferlegten Lasten Platz. Jene Presse, meistens von Privatversicherungsgesellschaften bedient, warnt dann die eigene Regierung, dem deutschen Beispiele zu folgen. In directem Widerspruch zu jener Behauptung steht, wie die „N. A. Z." hervorhebt, die Thatsache, daß die See-Berufsgenossenschaft am 1. Juni zu Königsberg einstimmig die Ausdehnung der Arbeiterversicherung auf die Wittwen- und Waisenversorgung zu beantragen beschloß und die Mehrkosten auf alleinige Kosten der Rheder eventuell übernehmen zu wollen erklärte. Kein Gewerbezweig hat so sehr die ausländische Concurrenz zu bestehen wie die Rhederei. Dennoch erbieten sich die Rheder, mehr zu thun, als von ihnen verlangt wird. Solcher Opferwilligkeit gegenüber zerfällt jene willkürliche Behauptung einzelner Blätter in Nichts.

— Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hört, ist dem kaiserlichen Ministerresidenten in Caracas (Venezuela) Legationsrath Grafen von Rex der persönliche Titel und Rang eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen worden.

— Auf Anfragen theilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mit, daß sich thatsächlich ein Deutscher Namens Krause als Instructeur in China befindet, dieser aber nicht als Officier, sondern als Unterofficier der deutschen Armee angehört hat. Von dessen Ermordung ist auch heute an amtlicher Stelle noch nichts bekannt.

— Die behufs Beschlagnahme gewesene Märzjubiläumsnummer des „Soc." ist freigegeben worden. Die Rückgabe der Nummer vom 9. November, von der nur das literarische Beiblatt beschlagnahmt wurde, ist noch nicht erfolgt.

* **Kiel**, 6. Juni. Außer dem Kreuzer „Gefion" werden zwei Torpedoboote die Kaiseryacht „Hohenzollern" auf der Nordlandreise begleiten; sämmtliche vier Schiffe sollen am 23. ds. seeklar sein.

* **Bremen**, 6. Juni. Dieser Tage kam in der Bürgerschaftssitzung ein Antrag auf Abänderung des Bremischen Wahlrechts zur Verhandlung. Es wählen in Bremen Kaufleute, Landwirthe, Gewerbetreibende und Gelehrte 86 Classenvertreter, zu denen noch 64 Deputirte kommen, die auf Grund des allgemeinen Stimmrechts in den einzelnen Bezirken gewählt werden. Der Antrag bezweckte nun, die Zahl der Vertreter der vier Classen auf 70 herabzusetzen, dagegen diejenige der aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangenen Vertreter auf 80 zu erhöhen, mit der Maßgabe, daß fortab auch die Kaufleute, Landwirthe und Gelehrten, gleich den Gewerbetreibenden, außer in ihren Classen auch noch dem allgemeinen Wahlrecht in den Bezirken mitwählen sollten. Die Antragsteller betonten die Ungerechtigkeit, die darin liege, daß 1763 Wähler 86 Vertreter, dagegen 17 292 Wähler nur 64 Vertreter abordneten. Die Gegner beriefen sich auf die Thatsache, daß bisher praktische Schäden nicht hervorgetreten seien, und wendeten sich an den Geist des Friedens und der Versöhnung, der in der Bürgerschaft herrsche. Der Antrag wurde denn auch mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt.

* **Bochum**, 6. Juni. Bei den heutigen Wahlen zum Knappschafts-Vorstande wurden als Arbeitervertreter nur die Candidaten der gemäßigten Richtung gewählt.

* **Essen**, 6. Juni. Wie die „Rhein.-Westfäl. Ztg." hört, steht in der ersten oder zweiten Woche des Monats August der Besuch unseres Kaisers bei Krupp in sicherer Aussicht. Der Kaiser kommt bekanntlich am 7. August zur Einweihung des Denkmals für Kaiser Wilhelm nach Ruhrort, von wo er sich noch an demselben Tage nach Wesel begiebt, um an der dortigen Feier der Wiederherstellung des Wellibrordi-Domes theilzunehmen. Es steht bis jetzt noch nicht fest, ob der Besuch des Kaisers bei Krupp vor der Feier in Ruhrort oder nach derjenigen in Wesel stattfindet. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Kaiserin ihren haben Gemahl begleitet.

* **Halle a. S.**, 7. Juni. Die Nationalliberalen beschlossen in einer Versammlung einstimmig, bei der bevorstehenden Reichstagsnachwahl für Dr. Alexander Meyer einzutreten.

* **Meiningen**, 7. Juni. Die Führung von Fahrkarten seitens der Radfahrer, die schon in der Provinz Sachsen und im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt eingeführt ist, wird durch Ministerialbekanntmachung auch für das Herzogthum Meiningen angeordnet. Solche Fahrkarten sind von der Ortspolizeibehörde für je 1 Mark einzulösen und auf Erfordern den Polizeibeamten vorzuzeigen. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafen bis 60 Mark belegt. Militairpersonen in Uniform sind von Führung der Fahrkarten befreit; Personen unter 15 Jahren können sie versagt werden.

* **Wiesbaden**, 6. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin werden im Herbst einen 8—10tägigen Aufenthalt in Wiesbaden nehmen.

* **Darmstadt**, 7. Juni. Gegenüber der Meldung einiger Blätter, der Großherzog von Hessen werde gemeinsam mit dem Zarenpaare befreundete europäische Höfe besuchen, wird der „Thür. Rundsch." von hier berichtet, daß der Großherzog bereits in der zweiten Hälfte des Juni nach Darmstadt zurückkehren und sich von da nach Rumänien begeben wird, wohin die Großherzogin mit der Prinzessin Elisabeth in Begleitung ihres Schwagers, des Kronprinzen von Rumänien, direct von Moskau aus reisen wird.

* **Stuttgart**, 6. Juni. Der König nimmt mit dem Prinzen von Weimar an der Einweihung des Kaiser Wilhelmdenkmals auf dem Kyffhäuser Theil.

* **Aus Bayern**, 6. Juni. In einer Wählerversammlung der Centrumspartei in Illertissen wurde, wie die „Augsb. Postztg." mittheilt, folgendes Telegramm mit brausenden Hochrufen zur Kenntniß genommen: „München, 4. Juni. Durch zwingende Gründe zurückgehalten, wünsche ich der Versammlung besten Verlauf. Meine Zugehörigkeit zum Centrum ist durch 20jährige öffentliche Thätigkeit festgelegt. In den Reichstag zurückgekehrt, würde ich der besonderen Verpflichtung eingedenk sein, welche die Vertretung eines überwiegend ländlichen Wahlkreises auferlegt. Das nächste Jahrzehnt gehört dem Schutz der Landwirthschaft. Frhr. v. Hertling."

Oesterreich-Ungarn.

Der Ausgleich.

* **Wien**, 7. Juni. Die österreichische Quotendeputation hält in ihrer Antwort an die ungarische Quotendeputation fest an dem Antrag des ersten österreichischen Amtsmanns und erklärt, die österreichische Deputation sei nicht in der Lage, den von der ungarischen Deputation gestellten Anträgen zuzustimmen, halte vielmehr an der Ansicht fest, daß die unstreitig gebesserten finanziellen Verhältnisse Ungarns eine Erhöhung der ungarischen Quote als gerechtfertigt erscheinen lassen.

---

* **Wien**, 6. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm in zweiter und dritter Lesung das Gesetz über die strafrechtlichen Bestimmungen, betreffend den Betrieb von Auswanderungsgeschäften und die Beschlußanträge über die gesetzliche Regelung des Auswanderungswesens an und forderte die Regierung auf, mit denjenigen auswärtigen Staaten, in denen sich zahlreiche österreichische Auswanderer befinden, dahin lautende Verträge abzuschließen, daß der österreichischen Regierung über Geburten, Trauungen und Todesfälle österreichischer Unterthanen authentische Mittheilungen gemacht würden.

Frankreich.

Kaiser Wilhelm und die Abberufung Herdette's.

* **Paris**, 7. Juni. Der „Matin" brachte letzter Tage eine offenbar von Herbette selbst inspirirte Darstellung der Gründe der Abberufung des Botschafters, die indessen nicht das mindeste Neue enthielt und nur gegen den ehemaligen Marine-Attaché de Grancey die bereits bekannten Anschuldigungen erhob. Die Freunde Grancey's antworten jetzt im „Matin", indem sie nachzuweisen suchen, daß der Attaché keineswegs seine Pflichten verletzt habe. Interessant ist auch aus dieser Darstellung nur ein einziges Detail. Es wird der Text der Worte mitgetheilt, welche Kaiser Wilhelm bei

---

hatte ich das Gefühl, daß Sie Ihr Herz anderweitig vergeben haben; ich wollte es nur nicht sehen, ich suchte mich selbst darüber zu täuschen — es war meine eigene Schuld!"

„O nein, nein", rief das junge Mädchen aus und wendete sich bewegt zu ihm. „Das dürfen Sie nicht aussprechen; das Versprechen, das ich Ihnen einmal gegeben habe, halte ich auch, ich werde mein Wort nicht brechen!"

„Was sagen Sie zu Miß Hopley's Beschluß, Sir Greville?" wandte sich Sansoine an diesen.

Bei den Worten des Grafen wurde Victor's Antlitz von einer dunklen Röthe übergossen.

„Was kann ich dazu sagen, Herr Graf?" erwiderte er mit leiser Stimme, „Sie sind Miß Hopley's Verlobter, mir stehen keine Rechte zu. An ihr ist es, zwischen uns zu wählen."

„Und sie hat gewählt, Greville! Habe ich es nicht mit meinen eigenen Ohren gehört, wie sie sagte, daß ihr Herz Ihnen gehöre? Glauben Sie, daß ich so unedel, so schlecht handeln könnte, Miß Hopley zu zwingen, mir ihr Wort zu halten? Und außerdem, welchen Werth könnte ein solches Opfer für mich haben? Ich sehe Manches jetzt klarer, als bisher, und bin überzeugt, daß Beatrix von ihren Eltern dazu veranlaßt worden ist, ihre Einwilligung zu geben, wenn auch vielleicht ein wenig Dankbarkeit für meine treue Liebe mitgesprochen haben mag, als sie sich mir verlobte. Doch jetzt gebe ich Beatrix ihr Wort freiwillig und bedingungslos zurück."

„O mein Gott, Sie sind einer der edelsten, der uneigennützigsten Menschen in der Welt!" rief Beatrix mit Thränen in den Augen.

„Wenn ich versucht habe, ein wenig uneigennützig zu sein, Beatrix, so sind Sie Diejenige, die es mich gelehrt hat", antwortete der Graf einfach, und nachdem er dies gesagt hatte, erhob er sich ruhig von seinem Platz, ergriff Victor's Hand und drückte sie auf das Herzlichste.

„Ich hege keinen Groll gegen Sie, Sir Victor, Sie sind glücklicher gewesen, als ich — das ist Alles! Und wenn ich Sie vielleicht auch um Ihr Glück beneide, so werde ich doch stets in Freundschaft und mit wahrer Achtung an Sie zurückdenken." Er nahm Trixie's kleine weiße Hand und legte sie in diejenige Victor Greville's. „Das Einzige, um was ich Sie bitte, ist: daß Sie Miß Hopley so glücklich machen mögen, wie ich es gern selbst gethan hätte."

Zum ersten Mal während der ganzen Unterredung verlor er die Fassung, seine Stimme bebte, und seine Augen wurden feucht.

„O theuerster, bester Graf", rief Trixie tief bewegt, „werde ich jemals im Stande sein, Ihnen meinen Dank zu beweisen? Sie werden stets unser Freund bleiben, unser theuerster und bester Freund, nicht wahr?"

„Ja, Beatrix, immer, ich hoffe es. Doch jetzt müssen wir für längere Zeit Abschied von einander nehmen. Sie werden mich eine geraume Zeit hindurch nicht sehen. Ich denke zu reisen und mir die Welt anzusehen. Sie wollen mich nicht vergessen, Beatrix, und wenn ich zurückkehre, werde ich Sie aufsuchen, um mich von Ihrem Glück zu überzeugen. Und nun möchte ich Ihnen Lebewohl sagen, Sir Victor, ich bin überzeugt, dies eine Mal werden Sie mir vergeben!" Und bei diesen Worten beugte er sich zu Beatrix nieder und drückte einen leisen Kuß auf die Stirn des jungen Mädchens. Gleich darauf wandte er sich mit einem fast unhörbaren „Lebewohl" ab und ließ sie allein.

* * *

So war es doch nicht der Graf von Sansoine, von welchem Beatrix Hopley die Nachrichten von dem schreckensvollen Ende Seudamore's erfahren sollte. Im Laufe des Tages verbreitete sich das Gerücht von der Tragödie in Monte Carlo auch in Mentone, und Victor selbst theilte Beatrix, so vorsichtig, wie es ihm möglich war, die furchtbare Begebenheit mit.

Beatrix war tief ergriffen, und ihr mitfühlendes Herz wandte sich sofort der unglücklichen Frau zu, welche in ihrem Schmerz und ihrer Trauer so ganz allein dastand. Sie bat Victor, noch heute nach Monte Carlo zu fahren, um der armen Jane jede in seiner Macht stehende Hilfe zu Theil werden zu lassen. „Ich bin fest überzeugt, daß sie über keinen Pfennig zu verfügen hat, Victor", sagte sie, „gieb ihr diese Brieftasche, sie enthält genug, um die vorläufigen Ausgaben der Aermsten decken zu können; sage ihr, der Dienst, den sie mir geleistet hat, sei so groß, daß ich niemals im Stande sein werde, meine Schuld an sie abzutragen. Sie muß mir gestatten, sie als meine Schwester zu betrachten, und darf meine Hilfe keinesfalls zurückweisen."

„Das hast Du kaum zu befürchten, Theuerste!"

„Laß uns darüber nachdenken, Victor, ob wir nicht etwas für ihre Zukunft thun können! Sollte es nicht ein Mittel geben, ihr zu helfen? Bedenke, wir können unsern Reichthum nicht besser anwenden, als Leute zu unterstützen, die unverschuldet in Noth und Elend gerathen sind, wie die arme Jane."

„Ich werde es mir überlegen, was wir für sie thun können. Doch jetzt, mein Liebling, ist es die höchste Zeit, daß Du zur Ruhe kommst, Du könntest sonst krank werden, und ich muß mich beilen, aufzubrechen, wenn ich den letzten Zug nach Monaco noch erreichen will. Gute Nacht, meine geliebte Beatrix! Die Anstrengungen des heutigen Tages sind wohl ein wenig zu viel für Dich gewesen!"

„Ach Victor, ich werde gar nicht mehr krank sein, ich fühle mich viel wohler!" antwortete Beatrix, als er sich zu ihr niederbeugte, um ihr noch einen Abschiedskuß zu geben. „Wenn mich die Erinnerung an das traurige Gesicht des armen Sansoine nicht bedrückte, so wäre ich das glücklichste Mädchen in der ganzen Welt!"

Der Tag mit all' seinen aufregenden Ereignissen hatte auf Beatrix' Gesundheitszustand in keiner Weise nachtheilig gewirkt, im Gegentheil, es war fast ein Wunder, daß sich die Kranke nach Allem, was geschehen war, entschieden besser befand, als bisher. So Manches hatte sie im Laufe des Tages über sich ergehen lassen müssen. Mr. und Mrs. Hopley waren sehr bald, nachdem Sansoine Lebewohl gesagt hatte, in den Garten gekommen mit der ganz entschiedenen Absicht, der Unterredung Victor's mit ihrer Tochter in der höflichsten Weise ein Ende zu machen. Bei dem Anblick, der sich ihnen bot, als sie den Beiden näher kamen, blieben sie starr und stumm vor Schreck und Verwunderung stehen. Victor Greville hatte seinen Arm um Beatrix geschlungen, und ihr Kopf ruhte auf seiner Schulter. Mrs. Hopley erklärte später, es sei ein reines Wunder gewesen, daß sie in diesem Augenblick nicht ohnmächtig zusammengebrochen sei. Mr. Hopley war so bestürzt, daß er mit halbgeöffnetem Munde auf die Scene vor sich blickte. Aber als Trixie lächelnd und glückstrahlend ihren Eltern beide Hände entgegenstreckte, da waren die beiden alten Leute so beglückt, ihr Kind in dieser erfreulichen Weise verändert zu sehen, daß sie keine Worte finden konnten, sie zu schelten.

„Lieber Papa, liebste Mama!" rief Trixie, die Beiden zärtlich zu sich heranziehend, „Ihr dürft nicht böse sein auf Eure unartige Trixie! Ich bin so glücklich, — o, so glücklich, Papa! Schon seit lange habe ich Victor in mein Herz geschlossen! Ich liebte ihn schon damals in Schottland, als ich zuerst einsah, wie wenig der Capitain Seudamore meine Liebe verdiente. Victor hat mich jetzt auch von dem Verdacht befreit, der in Bezug auf den Diebstahl des Brillanthalsbandes auf mir ruhte, ich werde Euch noch Näheres darüber mittheilen. Er weiß, daß ich unschuldig an der Sache bin, und — und wir lieben uns und — möchten uns gern heirathen, liebster Papa. Bitte, zürne uns nicht!"

„Aber der Graf — Kind, der Graf!" — rief der alte Hopley fassungslos. „Was wird der dazu sagen, wenn er das erfährt?"

„Der Graf weiß Alles, Mr. Hopley", sagte Victor, „und er hat sich benommen, wie es einem Ehrenmanne zukommt. Er hat ganz zufällig erfahren, daß ich es bin, den Beatrix liebt, und hat ihr freiwillig ihr Wort zurückgegeben, obwohl Beatrix darauf bestand, das Versprechen, das sie ihm gegeben hatte, zu halten."

Mrs. Hopley brach in Thränen aus.

„Und ich habe der ganzen Welt schon erzählt, daß meine Tochter im Begriff stehe, eine Gräfin zu werden!" schluchzte sie.

„Meine liebste Mutter", sagte Beatrix, indem sie ihre Mutter zärtlich in die Arme schloß, „ich glaube schwerlich, daß ich jemals eine Gräfin geworden wäre, ich fürchte sehr, daß ich das nicht erlebt haben würde. Ich bin so elend gewesen, so verzweifelt, und glaube fast, daß der Gedanke, Gräfin von Sansoine werden zu sollen, die hauptsächlichste Veranlassung meiner Krankheit gewesen ist, die Euch so vielen Kummer und Sorge verursacht hat. Ich bin fest überzeugt, daß ich gestorben wäre, wenn man mich gezwungen hätte, den Grafen zu heirathen, denn ich liebe ihn nicht, ich hege nur eine aufrichtige Freundschaft für ihn, die ich ihm auch stets bewahren werde. Liebe Mutter, tröste Dich in dem Gedanken, daß Dein Kind die glücklichste Frau von der Welt werden, und daß sie in Victor Greville den treuesten und besten aller Männer finden wird."

Mrs. Hopley machte noch immer Einwendungen und nur zögernd fügte sie sich in das Unvermeidliche.

„Ich habe durchaus nichts gegen Sie persönlich einzuwenden, Sir Victor", sagte sie endlich, „ganz im Gegentheil — wie liebenswürdig haben Sie sich gestern gegen mich gezeigt, als Sie so bereitwillig Ihr Zimmer abtraten, und — nun, wenn Mr. Hopley seine Einwilligung giebt, so —"

„Natürlich gebe ich meine Einwilligung, ich werde sie wohl geben müssen!" sagte der Seifenfabrikant lachend.

(Schluß folgt.)